Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 34. Mittwoch, den 24. (6. September) August 1911. 22. Jahrgang.

Meine liebe Mutter.

Ein liebes, treues Mütterlein
War mir vom Herrn beschieden.
Sie war gerade, fromm und rein,
Voll Glauben, stets zufrieden.
Ihr Tagewerk war immer schön.
Die Arbeit macht' ihr Freude.
Trotzdem ich sie oft krank gesehn',
Vergnügt war sie — im Leide.

Die Quelle ihrer Lebenskraft,
War Gottes Wort und Beten.
Im Singen hat sie viel geschafft,
Sie konnte singend beten.
Doch Jesum unsern teuren Herrn
Hat sie erst spät gefunden.
Ihr Sohn kam zu ihr aus der Fern
Und zeigt ihr Jesu Wunden.

Wie sie, begierig Gnade trank!
Wie sie, dem Heiland diente!
Wie sie, voll Freude, Lob und Dank
Dann neu, durch Hoffnung, grünte! —
Ihr Vorbild war so rein wie Gold,
Die Fürbitten echt kindlich,
Was Mutter nur von Gott gewollt,
Daß gab Er ihr — oft stündlich.

Es kam ein Tag, wo sie mir starb,
Ihr Sehnen war gestillet.
Was Jesus ihr durch Blut erwarb,
Sie jetzt mit Lust erfüllet.
Ich wandle noch im Tränental
Bemüht dem Herrn zu dienen.
Ach, möchte in vieltausendmal
Ihr Vorbild, wachsen, grünen!

G. Henke.

Eine von Gott gesegnete Mutter.

1. Samuelis 1.

Hanna war die Mutter Samuels, des großen Propheten, Richters, Priesters und Reformators in Israel.

Ihr Einfluß gleicht einem alles erfrischenden Wasserstrome, der durch öde Wüsten fließt und überall wo er hinkommt Leben und Fruchtbarkeit verbreitet.

Die Quelle ihres geheiligten Lebens lag in Gott und Seinem Wort. In großen Demütigungen V. 6—7. und Herzensbetrübnissen V. 10, nahm sie ihre Zuflucht zum Herrn:

1. Durchs Gebet. V. 12. Ihr Beten geschah anhaltend, im Geist und in der Wahrheit, nach den Worten des Dichters:

„Wenn auch die Lippen schweigen,
So betet doch das Herz,
Und die Gedanken steigen
Beständig himmelwärts."

Wahrlich, wer so beten kann, wird erhört, wie sie es auch wurde. V. 20.

2. Dann offenbarte sie starken Glauben, V. 17—18. Das Wort des Eli: „Der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von Ihm gebeten hast" V. 17, gab ihr Mut und Glaubenszuversicht, dem Herrn auch völlig zu vertrauen. Dies kindliche Vertrauen wurde herrlich belohnt und ihr Herzenswunsch über Bitten und Verstehen erfüllt. Die Traurigkeit mußte einem köstlichen Seelenfrieden weichen, welcher sie nie mehr verließ, vielmehr durch die täglichen Lebenserfahrungen an Tiefe und Kraft zunahm nach der Verheißung: „O, daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen" Jes. 48, 18. Sie bat um einen Sohn, den sie Gott wiedergeben wollte, (V. 11) und erhielt in Samuel ein Werkzeug, das in der Hand Gottes das verfallene Israel herrlich umgestaltete.

Für das große Opfer, ihren einzigen Sohn nach Silo, zum Dienst am Heiligtum gegeben zu haben (V. 24—28), wurde sie reichlich entschädigt durch weiteren Kindersegen von drei Söhnen und zwei Töchtern (Kap. 2, 31). Welch ein Glück für eine Mutter in Israel!

3. Auch ihre Treue ist musterhaft. Was sie dem Herrn gelobte, führte sie mit tausend Freuden aus; davon zeugten: ihr Opfer (V. 24—25), die Darbringung Samuels (V. 28), und ihr herrlicher Lobgesang bei dieser Gelegenheit (Kap. 2).

Ebenso blieb ihre liebevolle Fürsorge (Kap. 2, 18—19) nicht ohne Einfluß auf Samuel. Wie muß ihr mütterliches Herz in heiliger Begeisterung geschlagen haben, wenn sie bei Gelegenheit ihres jährlichen Besuches, dem lieben Sohne in die treuen Augen schauen und sich mit Genugtuung überzeugen durfte, daß seine Seele rein geblieben und Kräfte barg, welche jeden Sündenschmutz verabscheute.

Zu diesen und allen Tugenden befähigte sie:

4. Ihre Herzensdemut. Es war für sie sehr demütigend, wenn ihre Widersacherin sie absichtlich höhnte und betrübte (V. 6—7) und der Hohepriester Eli sie aus Uebereilung eine Trunkene (V. 12—14) nannte. Weinend flieht sie vor jener ins Heiligtum und ruhig

offenbart sie diesem den Grund ihrer Betrübnis. Nur ein durch Gnade erleuchtetes Herz vermag so zu handeln.

Hanna, die gottgesegnete Mutter Samuels, kann mit gutem Gewissen allen christlichen Müttern als leuchtendes Vorbild dienen. Sie lebte in der heilsanbahnenden Zeit, etwa 1120 Jahre vor Christo und hat dennoch durch ihre geringe Gotteserkenntnis unberechenbaren Segen gestiftet. Wievielmehr sollten und können in unserer Zeit christliche Mütter die Welt für Christum umgestalten helfen, durch ein geheiligtes Leben und die Erziehung ihrer Söhne zu Gotteshelden. Nur inwieweit Mütter Christum dienen, werden es ihre Kinder auch tun.

O, ihr Mütter, denkt in diesem Sinne an eure Kinder, euren Einfluß, euren Heiland und eure Verantwortung. Lernt eure heiligsten Aufgaben zu erfüllen im Sinne Jesu nach Matth. 11, 28—30.

G. Henke.

Die törichte Predigt vom Gekreuzigten.

(Von Clöter.)

Sie besteht nicht bloß darin, daß man predigt, Jesus sei gekreuzigt worden, sondern darin, daß der Gekreuzigte auferstanden sei und wiederkommen werde als Richter aller Völker. Nur dieser Glaube an den Gekreuzigten bringt Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Heiligkeit, denn der Kreuzestod eines nicht wiederkommenden Jesus hat keinen Wert für uns, und ein solcher war den Juden kein Aergernis, sonst hätten sie ja den Kreuzestod Jesu nicht selbst vollzogen. Das Aergernis der Juden am Gekreuzigten ist die überall in der Welt verkündigte Inschrift: Jesus von Nazareth, der Juden König! Von diesem Auferstandenen und Zukünftigen zeugen alle Propheten, daß in Seinem Namen (auf Grund Seines Versöhnungsopfers) alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen. Es gibt keine Vergebung ohne den Glauben an Seine Wiederkunft und an Sein kommendes Königreich.

Das Vaterunser ist nicht sowohl dem einzelnen Christen, sondern der Gemeine als liturgische Form zum Beten gegeben.

(Von Clöter.)

Wenn die Jünger des Herrn um ein Gebetsformular baten, so geschah dies nicht deshalb, weil sie etwa als kleine Kinder oder gänzlich ungebildete und unbeholfene Männer sich noch nicht ordentlich ausdrücken konnten, oder nicht wußten, was sie von Gott bitten sollten. Die Juden waren ans Beten gewöhnt. Sondern sie wünschten, wie mir scheint, ein Gebet für ihre gemeinsame Andacht, wo sie Gott mit einem Munde und mit einer Stimme anbeteten, denn wir müssen doch annehmen, daß Jesus mit seinen Jüngern auch gemeinsam gebetet habe. Zu diesem Zweck, oder auch wenn Jünger untereinander beten wollten, war ein vom Meister angegebenes Gebetsformular nötkg, wie auch Johannes der Täufer seiner Jüngergemeine eines vorgeschrieben hatte. „Lehre uns beten", hieß also nicht: lehre uns, wie wir überhaupt mit Gott reden sollen, sondern: gib uns ein gemeinsames Gebet. Sie hatten deren an den Psalmen, aber sie wollten ein speziell christliches Gebet. Wenn du betest, sagt Er, dann gehe in dein Kämmerlein und bete im Verborgenen. Da sagt der Christ zu Gott: „Mein Vater", nicht „Unser Vater". „Wenn aber ihr betet, sagt Er dann weiter (Matth. 6, 9), sollt ihr sagen: „Unser Vater u. s. w.". Setzt denn das Wort „Unser" nicht eine Mehrheit der Betenden voraus: Für den einzelnen ist das Vaterunser kein ausreichendes Gebet, wie jeder Beter aus Erfahrung weiß. Das Vaterunser ist das christliche Gebet der Gemeine, sei sie groß oder klein, seien zwei im Namen Jesu vereinigt oder seien es tausende, welche mit einem Munde durch Jesum zum Vater rufen um das Kommen Seines Reiches. Große Versammlungen können das Vaterunser am besten singend beten.

Meine Reise nach Amerika.

Von C. Füllbrandt. Fortsetz.

Noch eins interessierte mich in Philadelphia ungemein, und das war die Art und Weise Reklame mit und für ihre Zeitungen zu machen. Wenn eine Versammlung mehrere Stunden dauert, dürfte es kaum überraschen, nach Schluß beim Hinausgehen die ersten Reden schon fertig gedruckt zum Kauf angeboten zu erhalten. Passierte es mir doch, daß wir eines Tages mittags beim Hinausgehen aus dem „Temple" plötzlich gebeten wurden auf der Treppe einen Augenblick stille zu stehen. Ich schaute auf und sah auf der andern Seite der Straße, auf einem Wagen einen Apparat aufgestellt, und ehe ich mir recht klar wurde, um was es sich handle, waren wir „abgeknipst" und konnten gehen. Das Ganze hatte wohl eine halbe Minute gedauert. Wie erstaunte ich, als uns um halb vier Uhr nachmittags die aufgenommenen Bilder schon fix und fertig a 50 Cents angeboten wurden. Gegen Abend prangte das Bild schon in der Abendzeitung. Es sind ja nun keine Kunstprodukte, die so schnell geboten werden, darauf kommt es dem Amerikaner auch nicht an, wenn es sich darum handelt, den andern den Vorrang abzugewinnen, und darauf haben es die Zeitungsreporter doch abgesehen. Freilich überschreiten sie in diesem Haschen nach Neuem oft die Grenze der Wahrheit und bringen nicht selten Dinge, die nicht nur entstellt und furchtbar übertrieben sind, sondern die der Wirklichkeit und den Tatsachen in empörendster Weise Hohn sprechen. — So lasen wir z. B. von Rednern, die schaurige Mitteilungen über die Verfolgungen in Rußland gemacht haben sollten, die überhaupt garnicht auf dem Kongreß waren. Wie war das nur möglich? — Ganz einfach: Der Zeitungsreporter hatte in der gedruckten Delegatenliste den Namen des Redners gelesen und die Rede mit den Schauergeschichten machte er dazu. Daß dieser Delegat überhaupt nichtgekommen ist, geht ihn nichts an, darüber macht er sich auch weiter kein Kopfzerbrechen. Sein Zweck ist erreicht: er hat seinen Lesern etwas ganz Neues gebracht; daß es nicht wahr ist, erfahren nur sehr wenige und er ist bereits wieder aufs eifrigste bemüht ganz Neues aufzufinden. Dieses Stürmen und Jagen in Amerika ist wirklich unheimlich.

Nachdem wir den 2. Sonntag am Nachmittag noch einen gemeinsamen Ausflug mit den deutschen Geschwistern in das außerhalb der Stadt wunderschön gelegene und prächtig eingerichtete Altenheim gemacht, wo wir mit den Alten beim Lebensquell des göttlichen Wortes wieder jung wurden, uns mit ihnen der Gnade Gottes freuten und auch mit einem vortrefflichen Abendbrot bewirtet wurden, war unsere Arbeit und auch unsere Genüsse hier beendet und wir sagten uns Lebewohl!

Montag galt es frühe auf dem Sammelplatz bei unserem Hotel sein, denn nun ging es Washington zu. Das bekannte: „Russia" erscholl und unser Zug machte sich auf zum Bahnhof, wo wir mittels Expreßzuges der

Hauptstadt Amerikas zueilten. Die Fahrt dauerte etwa drei ein halb Stunden. Zwei bereitstehende Rundfahrt-Automobile nahmen die russische Gesellschaft auf und brachten uns in wenigen Minuten nach dem schönen Hotel englischer Geschwister, wo wir freundlich empfangen wurden und wo der Tisch bereits für uns gedeckt war. Ehe wir aber eintraten, mußten wir uns aufstellen, denn ein Photograph stand schon bereit uns „abzuknipsen". Nach Tisch war unser erster Weg zum russischen Botschafter, um unsere alleruntertänigsten Gefühle für Kaiser und Reich zum Ausdruck zu bringen. Er selbst war zwar nicht zu Hause, aber wir wurden von seinem Stellvertreter empfangen. Er hatte die verschiedenen Zeitungberichte gelesen und sprach sein Bedauern aus, daß es fast den Anschein habe, als seien die russischen Baptisten hergekommen, hier ihre Regierung zu verklagen. Daraufhin wurde ihm mitgeteilt, daß solches keineswegs der Fall sei und daß wir gegen die teils ganz unwahren, teils sehr übertriebenen und entstellten Zeitungsberichte schon wiederholt protestiert hätten, aber vergebens. Er erlaubte uns ein russisches Lied zu singen und zu beten. Nachdem wir noch die russische Nationalhymne gesungen und ein dreimaliges „Hurra" für den Kaiser dargebracht, wurden wir entlassen. Bei der Begrüßung, wie auch beim Abschied, reichte er jedem die Hand.

Die Hitze war sehr groß, darum tat eine kleine Ruhepause im Schatten großer Bäume recht wohl. Dann gings zum „Weißen Hause", wo alle Delegaten des Kongresses sich sammelten, um vom Präsidenten Taft empfangen zu werden. Bei dieser Gelegenheit bedauerte ich aufrichtig des Präsidenten rechte Hand, denn es war gewiß keine Kleinigkeit jedem der weit über 1000 zählenden Schar die Hand zu reichen. Er tat es aber mit freundlichen Mienen und Worten und bewies damit, daß er auch unser Freund ist. Seine imponierende Erscheinung und sein wohlwollendes Wesen machte auf alle den besten Eindruck. Gott segne ihn und setze ihn um Segen.

Als wir uns draußen gesammelt und nochmals „abgeknipst" waren, gings zum „Kapitol", dem „Reichstagsgebäude" Amerikas. Hier wurden wir vom Parlament, wie auch vom Senat durch ihre Vorsitzenden begrüßt. Das Kapitol ist ein Riesenbau, des großen Landes und Volkes würdig. Wir durften auch einer Senatssitzung beiwohnen, leider verstanden wir nichts und eilten deshalb weiter. Unser nächster Besuch galt der nahen Bibliothek der Union. Es soll die größte der Welt sein. Die Einzelheiten zu beschreiben, würde zu weit führen. Das Gebäude hat, wenn ich nicht irre, 8 Stockwerke (2 davon im Erdgeschoß) und ist sehr prächtig gebaut. Die Säulen, Wände und Galerien sind innen aus rotem Marmor, die Fußböden Mosaik oder weißer Marmor, ebenso die Treppen. Im Mittelschiff, durch Oberlicht erhellt, ist der große, runde Lesesaal, in dem wohl mehr wie 1000 Menschen bequem an Tischen sitzen und lesen können. Ringsumher befinden sich die in schönen, durch alle Stockwerke ohne Unterbrechung gehenden eisernen Bücherregale, in denen die vielen hundert tausende von Bänden aufbewahrt werden. Von der ganzen Einrichtung sieht man von außen nichts, erst als ein Diener uns in die elektrisch erleuchteten Gänge einführte und uns alles erklärte, gewann ich einen Einblick in die Großartigkeit dieserEinrichtung.— Die Kunden werden unten alle automatisch bedient. Da liegen die Kataloge auf den Tischen und der Leser kann sich auswählen, was er zu lesen wünscht. Er schreibt die Nummer auf eine bereitliegende Karte und steckt sie in den Automaten, der ihm dann das gewünschte Buch bringt und auf den Tisch legt. Ich war ganz verblüfft, als ich das sah, aber als uns oben der Diener den Apparat zeigte und erklärte, sah ich, daß alles so natürlich zugeht und so sicher arbeitet, daß man seine helle Freude daran hat und stundenlang zuschauen könnte. Dazu war aber keine Zeit, denn wir mußten unserem Führer nacheilen, der sein „Russia" von Zeit zu Zeit hören ließ. Von dem Inhalt dieser Bibliothek wird sich der Leser ein annäherndes Bild selbst entwerfen können, wenn er hört, daß in derselben allein in russischer Sprache 80,000 Bände vorhanden sind, — die doch mit von den schwächsten vertreten sein soll. Am meisten ist in englisch, deutsch und französich vorhanden. An Zeitschriften werden täglich über 20,000 ausgelegt. —

Nun waren wir herzlich müde und eilten ins Hotel zum Abendbrot. Am Abend sollten in einigen Kirchen Massenversammlungen stattfinden. Ich wurde gefragt, ob ich in einer Negerkirche eine kurze Ansprache halten wolle, was ich gerne annahm, zumal ich noch in keiner Negerversammlung war. Um 8 Uhr sollte es beginnen, aber mein Uebersetzer sagte, daß wir um halb neun noch früh genug hinkommen, denn die Neger sind nicht pünktlich und kommen bei dieser Hitze wohl noch später. Ich war recht neugierig auf diese Versammlung und überraschte mich die schöne, große Kirche, in die wir eintraten. In Rußland und Deutschland kann es jedenfalls keine mit ihr aufnehmen. Es sind wohl etwa 1600—1800 Sitzplätze da, die Bänke alle eichen und der Fußboden überall mit schönem roten Plüschteppich belegt. Der Prediger führt den Dr. Titel und scheint ein sehr treuer Christ zu sein. Als wir hinkamen, war es noch ziemlich leer, füllte sich aber bald. Am Eingang stand ein großer Kasten mit Fächern und nahm sich jeder, der eintrat, nach Belieben. einen. Die Versammlung war sehr eigentümlich und lebendig. Die Redner wurden oft durch Zurufe wie: Halleluja, Emen (Amen), durch anhaltendes Händeklatschen, Lachen und Zurufen unterbrochen. Ich war ja an derartige Beifallsbezeugungen schon etwas gewöhnt, aber dies ging doch weiter wie gewöhnlich. Das liegt aber im Charakter der Neger und ist ganz natürlich bei ihnen. Die Versammlung verzog sich bis Mitternacht, denn nach Beendigung in der englischen Kirche kam Br. Baifort auch noch mit seinen „Russia" dazu und da ging es wieder von vorne los. Es war ein herrlicher Abend.

Br. Baifort reiste in der Nacht noch nach Philadelphia zurück, um die Schiffskarten für die Heimreise der russ. Brüder zu besorgen und wir waren nun der Hut des Predigers Dr. Gibbons übergeben. Er wollte uns am folgenden Tage noch allerlei zeigen und nachmittags um 3 Uhr sollten wir dann abfahren. Den meisten paßte das aber nicht, sie wollten früher fort, was ihn erst ein wenig verstimmte, doch änderte er dann den Plan und wir fuhren um 10 Uhr morgens schon ab. Den prächtigen Obelisk in Washington, der der höchste Stein der Welt sein soll, sahen wir nur aus der Ferne. Er ist blendend weiß, viereckig, oben ganz spitz und hat die Höhe eines hohen Kirchturms. Wie man diesen Koloß aufgerichtet hat, ist mir ein Rätsel, ich konnte darüber auch nichts Näheres erfahren. Ein Aufstieg in demselben wäre sehr interessant gewesen, denn es soll eine Treppe eingehauen sein, aber die Zeit erlaubte es nicht.

Der Rückweg über Baltimore war sehr interessant, denn überall sahen wir die Maschinen an der Arbeit, den reifen Weizen in Sicherheit zu bringen. Der Amerikaner arbeitet alles mit Maschinen, denn Menschenkraft ist zu kostspielig. Dieser Tage sagte mir eine Dame aus Newjork auf dem Schiffe, deren Mann Professor ist und ein Gehalt von 3500 Dol. hat, daß sie sich kein Mädchen hal-

ten könne, denn die käme ihr 5 Dol. die Woche und wolle denn doch nicht alle Arbeit tun, lieber tue sie ihre Arbeit selbst.

Dienstag abend war ich zum letztenmal in Philadelphia und durfte noch eine angenehme und hoffentlich nicht fruchtlose Unterhaltung mit einem lieben Freunde haben, der die Wahrheit sucht, aber noch mit allerlei Zweifeln, bezüglich der Person Christi, zu kämpfen hatte. Um 1 Uhr trafen wir in Newjork ein, wo wir im Hotel „Judson" einkehrten. Das Hotel ist baptistisch, mit einer großen Kirche gleichen Namens verbunden und nach dem berühmten Missionar Judson benannt, zu dessen Gedächtnis die prächtige Kirche von reichen Freunden erbaut ist, in der sein Sohn, nun schon ein alter greiser Held, als Prediger angestellt ist. Da unser Schiff erst Sonnabend abging, hatten wir genügend Zeit, uns noch etwas in der Stadt umzusehen. Br. Arndt teilte mit mir ein Zimmer und unser erster Weg war ins Schiffsbureau, um Plätze zu belegen. (Fortsetzung folgt).

Christlicher Sängerbund deutscher Zunge.

In Sachsens mächtig aufgeblühter Industriestadt Chemnitz tagte vom 27—30. Juli d. J. der Vorstand des Christlichen Sängerbundes deutscher Zunge. Alljährlich findet diese Hauptsitzung statt. und zwar abwechselnd in den verschiedenen Gauen Deutschlands und der Schweiz. Neuerdings faßt der Bund auch festeren Fuß in Oesterreich-Ungarn.

Der Christliche Sängerbund d. Z. bietet ein liebliches Bild evangelischer Allianz, das sich auch in der Zusammensetzung des Bundesvorstandes wiederspiegelt, indem Brüder aus den verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften sich in schöner Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden, um zu raten und zu taten über dem Werk des Reiches Gottes, wie der Sängerbund es treiben will. Als Verbindung christlicher Gesangvereine, die auf dem Boden des lauteren Wortes Gottes stehen, zählte der Bund am 31. Dezember 1910 (letzte Statistik) **1032 Chöre** mit **25417 Mitgliedern.** Gewiß eine imposante Schar, die gewillt ist, im heiligen Liede Gott zu dienen und das Heil in Jesu, im Gesang zu verkündigen.

Der von dem ersten Bundesvorsitzenden, Herrn Aug. Frick aus Stuttgart erstattete Jahresbericht stimmte zu rechter Dankbarkeit. Er durfte auf eine gesegnete Arbeit des Bundes und der Vereine zurückschauen. Der Bundesbericht wird verfaßt auf Grund der Berichte der 11 Vereinigungsvorsitzenden, die ihrerseits wieder auf die Mitteilungen ihrer Kreisvorsteher (der Bund hat insgesamt 83 Kreise) und diejengen der Fragebogen angewiesen sind, die jedem Verein von Bundeswegen zugehen. So hören wir da, wie das christliche Lied sowohl in den Vereinen selbst, als auch nach außen hin seine Missionsaufgabe erfüllt; wie der Herr den christlichen Gesang in der Einsamkeit und in der Oeffentlichkeit segnet, und auch durch diesen Dienst Aehren und Garben gesammelt werden für die Ewigkeit. Möge es dem Herrn gefallen, weiter die lieben Sängerchöre zuzubereiten für Seinen Reichsdienst! — Es ist eine Wahrheit: Die Kunst allein macht nicht das schön gesungene geistliche Lied zu einem gesegneten. Und doch können die Gesangchöre, und sei ihr Werk auch oft anspruchslos, der Kunst nicht ganz entraten. Es liegt am Tage, wie die Darbietungen mancher Vereine leiden unter der geringen Schulung ihrer Dirigenten. Da soll jetzt von Bundeswegen etwas Besonderes geschehen. Er will eine tüchtige fachmännische Kraft anstellen, die in regelmäßigen Kursen den Dirigenten der verbundenen Chöre dienen soll. Ist der christliche Sänger und Dirigent, wenn er seine Aufgabe recht erfaßt hat, nicht auch ein Reich-Gottes-Arbeiter, wie ein Prediger oder Stundenhalter?! So bedarf er denn auch gehöriger Unterweisung in seinem Fach. Wir wünschen diesem neuen Unternehmen rechtes Gedeihen.

Die lieben Chemnitzer Sangesfreunde haben dem Bundesvorstand allerlei Liebe und Handreichung dargeboten. Ein kleiner Teil der Sächsischen Vereinigung — dieselbe umfaßt 95 Chöre mit 2312 Mitgliedern — hatte sich am Sonntag den 30. Juli zu einem **Gesanggottesdienst** im größten Saale von Chemnitz versammelt aus Anlaß der Bundesvorstandssitzung. 7 Gemischte und 4 Männerchöre kamen neben 2 Soli und 2 Männerquartetts zum Vortrag. Die Prediger, Schuler — Dresden und Gebhardt — Siegen, hielten Ansprachen. Das Fest lockte trotz der großen Hitze etwa 1000 Zuhörer herbei; die Feier war eine schöne und, wie wir hoffen, recht gesegnete.

Der Christl. Sängerbund d. Z. hatte im verflossenen Jahre eine größere Zunahme an Mitgliederzahl (65 Vereine und 2224 Sänger), wie je zuvor in gleichem Zeitraum, aber auch heute noch stehen viele Chöre, die sonst in gleicher Weise Gottes Werk treiben, wie die Bundesvereine, dem Christl. Sängerbunde fern. **Diese Chöre sind herzlich eingeladen, sich dem Bunde, der nun durch Gottes Gnade 32 Jahre besteht, anzuschließen.** Einigkeit macht stark, und das Volk des Herrn soll — einer Gott entfremdeten Welt zum Trotz — für einander stehen, Hand in Hand arbeiten und von einander lernen. Der Jahresbeitrag von 50 Pfg. für jedes Vereinsmitglied ist nur gering. Dafür empfangen die Mitglieder die monatlich erscheinende Bundeszeitschrift „Sängergruß" umsonst; ferner jedes Jahr 7 Notenbeilagen (auf 28 Seiten etwa 20—25 Lieder) für Gemischten-, Männer- und Frauenchor. — Aber allen, die den Gesang lieben und pflegen, sei der Bezug des „Sängergruß" mit seinen Hausmusik-Beigaben (Lieder mit Klavier oder Harmonium-Begleitung) empfohlen. Er kostet vom Verlag oder durch die Post bezogen, das Jahr 1.60 M. mit Notenbeilagen. Der Bundesverleger, Johannes Schergens, in Bonn a/Rh. versendet auf Wunsch gern Probenummern.

Die nächstjährige Bundesvorstandssitzung soll, so Gott will, in Berlin stattfinden. — Gott der Herr aber halte seine gute Hand ferner über dem Christlichen Sängerbund deutscher Zunge!

Die segensreiche Verbindung der Gesangvereine hat sich auch schon mehrseitig in Rußland bemerkbar gemacht, indem Anregungen nach verschiedenen Seiten durch das Blatt gegeben wurden. — Ein Zusammenschluß der Gesangvereine zur gegenseitigen Förderung im Dienste des Herrn ist zu empfehlen und nimmt Anmeldungen entgegen F. Schweiger in Zyrardow, Gouv. Warschau. Wegen der hohen Versendungskosten zahlen die Vereine a 32 ein halb Kop. pro Exemplar nebst den Beilagen. Im Einzelabonnement kostet das Blatt 80 Kop.



Gemeinde.

Amerika. Aus Osterode am Harz wird berichtet, daß eine Dame mitten unter Spaziergängern von einem Habicht angefallen wurde, der das auf ihrem Hute befindliche Täubchen fangen wollte. Ihr Hut wurde von den Krallen des Räubers arg zerzaust. Durch das Angstgeschrei der Dame wurde er dann verscheucht. Die Dame

hatte zu ihrem Schaden auch noch den Spott der herzugelaufenen Menschen.

Wenn die weltlichen Damen daraus eine Anwendung für sich nehmen sollen, warum nicht vielmehr die Nachfolgerinnen Christi?

F. N.

Heimgang der Schw. Wilhelmine Seibel. Allen Freunden und Bekannten bis nach dem fernen Sibirien sende hiermit die Nachricht, daß meine innig geliebte Frau Wilhelmine, geb. Großmann, selig heimgegangen ist. Sie starb nach 4 Tagen Krankeit an der roten Ruhr.

Ihr Alter war 39 Jahre, 1 Monat und 22 Tage. In ihren großen Schmerzen zeugte sie doch von ihrem Heilande. Kurz vor ihrem Tode stimmte sie noch das Lied Nr. 5 Zionslieder an: „O, mein Jesu, Du bist's wert, daß man Dich im Staube ehrt", dann versagte ihre Stimme und ihr Geist war entflohn. Herzlich sehnte sie sich nach dem Herrn, nun darf sie Ihn schauen.

Die Beerdigung fand den 20. Juli statt. Unser Aeltester, Br. W. Bechthold, tröstete uns mit Joh. 11, 1. Unser Flehen aber war, daß doch auch alle, die dem Begräbnisse beiwohnten, gesegnet werden möchten!

Auch ich mit meinen 9 Kindern bedarf des Trostes und der Fürbitte. Die älteste Tochter ist 18 Jahre, das jüngste, ein Söhnchen, 3 Monate alt. Wir schauen der Heimgegangenen betrübt, doch in der Hoffnung nach, über kurz oder lang sie bei Jesu wiederzusehen. Bis dahin trösten wir uns damit, daß Jesus alle Tage bei uns ist.

Der Fürbitte uns empfehlend grüßt alle Mitverbundenen in Christo Jesu

Wilhelm Seibel.
Seibelsfeld-Dongebiet.

Chelm. Im Monat Juli besuchte ich zum erstenmal eine große deutsche Gegend, wo drei unserer Mitglieder wohnen. Sonnabends hielt ich bei einem luther. Schulvorsteher Versammlung, die gut besucht war. Sonntag vormittag versammelten wir uns bei unseren Geschwistern zu einer gemeinschaftlichen Erbauungsstunde. Nachmittags hatten wir wieder bei demselben Schulvorsteher Versammlung. Am Schluß der Versammlung wurde ich genötigt in die Schule zur Bibelstunde mitzugehen, was ich auch tat. Nach der Bibelstunde hatten wir noch eine Versammlung bei unsern Geschwistern, wo der Schullehrer und viele andere Zuhörer zugegen waren. Ich sprach über die Geschichte vom verlorenen Sohn und zeigte, wie jeder Mensch durch die Sünde von Gott getrennt ist, und ein jeder, der selig werden will, muß, wie der verlorene Sohn, in Reue und Buße umkehren. Um 10 Uhr gingen die meisten Leute nach Hause. Einige blieben noch zur Nachversammlung zurück, die wie der verlorene Sohn umkehrten. Es gab dann noch ein Ringen, Weinen und Beten. In der Mitternachtsstunde bekannten 5 Personen Frieden gefunden zu haben. Wir sangen dann kniend „Ach, bleib' mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ" usw. Mit einem warmen Handdruck nahmen wir Abschied und jeder ging, wie der Kämmerer, fröhlich seine Straße.

Nach zwei Wochen besuchte ich denselben Ort wieder. Eine Frau, die Frieden gefunden hatte, erzählte, daß sie und ihr Mann, weil sie sich unserer Gemeinde anschließen wollen, viel zu leiden haben, und im Dorfe herrsche großer Rumor. Wir ließen uns aber nicht stören, versammelten uns vor- wie nachmittags bei unseren Geschwistern und hatten segensreiche Stunden. Am Schluß der Nachmittagsversammlung wurden wir zu unserm Schrecken gewahr, daß über zweihundert Menschen das Häuschen umringten, in welchem wir uns versammelt hatten. Der Lehrer mit dem ganzen Kirchenrat und so viele nur Platz hatten, kamen herein, die andern blieben draußen unter den Fenstern stehen. Nun kam es zu einer großen Debatte, die fast drei Stunden in bester Ordnung dauerte. Jede Stelle von der Taufe wurde einzeln durchgenommen und bei der genauesten Durchsprache ließ es sich nicht feststellen, daß irgend eine Taufstelle Bezug hätte auf die heutige Kinderbesprengung. Dann griffen manche zur Konfirmation. Ich wiederholte: wenn jemand beweisen könne, daß die Konfirmation biblisch sei, laß ich meine Kinder auch konfirmieren. Ein Schulvorsteher stand auf und sagte: Die Konfirmation sei ja nicht biblisch, aber sie ist doch Kirchenordnung. Die Gegenantwort war: Ist die Konfirmation nicht biblisch, dann haben wir auch kein Recht unsere Kinder zu konfirmieren und es ruht laut Offb. Joh. 22, 18—19 kein Segen, sondern ein Fluch auf der Konfirmition. Die Konfirmation wirft somit die Kindertaufe um. Dann sagten einige Personen, wenn die Sache so ist, dann hören wir auf unsere Kinder zu taufen, und es gab eine große Verwirrung in der Versammlung. Einer rief so, und der andre anders.

Aber noch ein Punkt sollte besprochen werden. Die Ruhe wurde wieder hergestellt. Dann sagte jemand: Wir Lutheraner haben das Abendmahl zur Vergebung der Sünden, und wozu haben es die Baptisten? Die Erwiderung war: Die Baptisten haben das Abendmahl laut 1. Korinther 11. zum Gedächtnis an Christi Leiden und Sterben, und ist somit nur für Gläubige, das heißt Bekehrte. Die nicht bekehrt sind, nehmen es sich zum Gericht und nicht zur Vergebung der Sünden. Dann stand der Lehrer auf und sagte: Hört es, liebe Gemeinde, von heute ab, wer nicht bekehrt ist, dem ist das Abendmahl zum Gericht. Also in zwei Punkten wurden wir uns einig: Das Abendmahl ist nur für Bekehrte und zum Gedächtnis und die Konfirmation ist nicht biblisch, sondern Kirchenordnung.

Am Schluß reichten wir uns die Hand, wenn ich wieder komme, sollte ich in der Schule Versammlung halten. Möge denn der liebe Herr Gnade geben, daß bald das Wort der Wahrheit alle Menschen erreiche.

Mit herzlichem Gruß A. Nissel.

Zur Frage der Baptistenanstalt in Rußland

äußert sich nun auch die „Russkoie Snamja", und zwar wenig anders als der „Swjet", nur ein wenig krakehlender. Natürlich wird alles Unheil dabei wieder den Juden zugeschoben. Wir wollen uns mit der Wiedergabe der Schlußsätze begnügen, die wenigstens einigermaßen europäisch sind. Es heißt da:

„Wir wollen hoffen, daß im Augenblick der furchtbaren Erschütterung der orthodoxen Religion im russischen Volke der Heil. Synod seine Sorgen zur Abwendung des über uns heraufziehenden neuen Uebels verstärken und seine Schritte beschleunigen wird zur Erreichung des Vetos in Sachen der ausländischen Konfessionen, das im Laufe eines Jahrhunderts die russische orthodoxe Staatskirche mit allen ihr eigentümlichen Besonderheiten geschaffen und sie so fest mit dem Volke verknüpft hat, daß man sich einen nicht orthodoxen Russen, wenn er gläubig ist, nicht vorstellen kann."

Nun, das wäre doch gerade ein Grund für die Zulassung fremder Konfessionen. Hängen die Russen so sehr an ihrem Glauben — und wir sind überzeugt, daß sie es tun — was haben sie dann von den Baptisten zu fürchten?

Unsere Religionsfanatiker haben ein neues „rotes Tuch" zu verzeichnen: die **Gründung eines Baptisteninstituts** in Rußland. Die Nachricht ist kaum ein paar Tage alt, und schon findet der „Sswjet" trotz des brennenden politischen Moments Zeit, in einem langen Leitartikel gegen eine solche Gründung aufzutreten. Er schildert den verderblichen Einfluß der Baptisten und vornehmlich der „Stunda", die die Bauern völlig germanisiere und außerdem durch verschiedene Lehren zu den staatsgefährlichsten Sekten gehöre. Wie das Blatt behauptet, wisse das einfache Volk das alles auch sehr gut.

„Das einfache Volk fühlt instinktiv, daß die „Stunda" gefährlich ist für seine Eigenständigkeit selbst und während es sich daher mit voller Duldung zu allen Andersgläubigen und Sektierern verhält, tritt es mit den Stundisten häufig in einen Kampf auf Leben und Tod ein.. Es genügt, an die Geschichte der Sloboda Pawlowka und des Dorfes Michailowskoje zu erinnern, wo zu mehreren Dutzend Stundisten erschlagen wurden, die die orthodoxen Heiligtümer gelästert hatten. Und nun jetzt haben diese Sektierer die Frechheit, daran zu denken, eine Pflanzstätte ihrer Prediger in Petersburg oder Moskau einzurichten! Das große römische Reich war stark und ruhmvoll, solange es an der Stammes- und Glaubenseinheit festhielt; als aber Fremdstämmige in die Hauptstadt eindrangen und auf ihren Altären offen die Kulte der ägyptischen Isis, der phönikischen Astarte und anderer fremdländischer Götter einrichteten, da wurde der Geist des Volkes schwach und das tausendjährige Reich zerfiel. Die Lehren der Geschichte sollten auch von uns nicht vergessen werden. Indem wir zersetzende Elemente unter unser Dach lassen, wollen wir uns nicht wundern, wenn sie das hervorrufen, was ihrer Natur eigen ist — die Zerstörung unseres Staatsorganismus."

Zu welchem Absurdum der „Sswjet" durch seine „geschichtliche Orientierung" kommt, möge folgende kleine Ueberlegung zeigen: er bezeichnet die Zulassung fremder Kulte (nebenbei gesagt: mit Unrecht) als Grund des Zerfalles des römischen Reiches, meint also, daß die Nichtzulassung und Verfolgung dieser Kulte am Platze gewesen wäre. Da sich unter diesen Kulten auch das Christentum befand, wenn es auch etwas später als die anderen in Wirkung trat, so sieht der „Sswjet" also auch in ihm, und diesmal einigermaßen mit Recht. ein Element der Zerstörung des römischen Reichs, heißt also die Verfolgungen gut, die von den römischen Kaisern später gegen das Christentum unternommen wurden. Ob aber derartige Ansichten — von ihrer historischen Richtigkeit oder Unrichtigkeit abgesehen — bei der vom Blatte unternommenen Beschützung der „reinen christlichen Lehre" sehr förderlich sind, wird man einigermaßen bezweifeln dürfen.

Aus Welt und Zeit.

Wie man in alter Zeit die Raucher bestrafte. In Italien ist gegenwärtig eine große Propaganda im Gange, die sich gegen das Rauchen wendet und das Volk über die Gefahren des Nikotins aufklären will. In diesem Zusammenhang erinnert der „Avanti" an die Fruchtlosigkeit ähnlicher Bemühungen in der Vergangenheit; in alter Zeit setzten doch sogar Staat und Gesetz ihre ganze Macht im Kampf gegen den Tabak ein, um schließlich doch nachgeben zu müssen. In Persien wurde in früheren Jahrhunderten das Tabakrauchen mit dem Tode oder mit Abschneiden der Nase bestraft, und ein gleiches Gesetz führte Zar Michail Fedorowitsch 1613 in Rußland ein. Zehn Jahre später folgte auch Sultan Murad IV. dem Beispiel des Zaren und verbot den Tabak in der Türkei. Der Senat der Stadt Bern zählte das Tabakrauchen im Jahre 1660 zu den schwersten Verbrechen, und in anderen Staaten wurden Anhänger des damals noch neuen Lasters öffentlich ausgepeitscht. In England erließ Jakob I ein strenges Gesetz gegen den Tabak, aber das britische Parlament ging noch weiter, als es Raghliff, der den Tabak dort eingeführt hatte, zum Tode verurteilte. Doch nicht allein die Fürsten und die Parlamente eiferten gegen das Rauchen; auch die Kirche und das Papsttum setzten ihre ganze Macht dafür ein, das Tabakrauchen zu unterdrücken. Papst Urban VIII. mußte am 3. Januar 1642 dem Erzbischof von Sevilla unter Androhung der Exkommunikation den Tabak verbieten, und Innocenz XI. dehnte dieses Verbot auf Rom aus und drohte allen tabakgierigen Geistlichen mit Suspension vom Amte und 25 Dukaten Strafe. Aber alles war umsonst, 1725 mußte auch der Papst vor dem Tabak kapitulieren, und am 10. Januar dieses Jahres hob Benedikt XIII. in einem Edikt die früheren Bestimmungen auf, damit die Gläubigen nicht mehr das unwürdige Schauspiel genießen könnten, „tabaksüchtige Würdenträger alle Augenblicke aus der Kirche eilen zu sehen, um in irgendeinem Nebengemache heimlich ein paar Züge zu schmauchen."

Grausame Justiz. Bekanntlich war die Justiz früherer Zeiten nicht gerade weichmütig, sie verhängte auch wegen Vergehen, die uns gering vorkommen, schwere Leibes- und Lebensstrafen. Wie blutig und grausam sie aber oft wütete, davon macht man sich doch gemeinhin keinen Begriff, wenn man nicht die Rechtsprechung sozusagen an der Hand der Akten in einem Orte verfolgt. So kamen in wenigen Jahren in Nürnberg folgende Fälle vor:

1454. Georg Weßner, einem falschen Spieler, und Heinrich Heidenheimer, der eine Jungfrau genotzwängt, hat man die Augen ausgestochen.

1455. Ulrich Schmid, der zwei Weiber genommen, hat man in einen Sack geschlossen und ertränkt.

1456. Hans Kölbel, Bürger zu Nürnberg, und Lienhard Frey von Thalmessing, wegen Fälscherei des Saffrans und anderen Gewürzes mitsamt ihrer gefälschten Ware Freitags nach Misericordia lebendig verbrannt, und die Pfregnerin, so dazu geholfen, lebendig vergraben, Montags nach Bonifacii.

1456. Ein Knecht hat sich unterstanden, den Almosenstock in St. Johanniskirch zu erbrechen; der Stock ist aber mit Meisterschaft also zugericht gewesen, daß sich der Täter selbst gefangen. Dem hat man aus Gnaden, wegen seiner Jugend, beide Ohren abgeschnitten.

1459. Ulrich Gleissenhammer hat man Gotteslästerns halber die Zunge abgeschnitten und die Walburga Köhlerin von Ferrieden, wegen Dieberei, lebendig neben dem Galgen begraben.

Was kosten Rußland die Mißernten. Die Mißernte, die einen recht bedeutenden Teil des Reichs —zirka 4 Millionen Quadratwerst mit zirka 20 Millionen Einwohnern — betroffen hat, veranlaßt die Blätter zur Aufstellung einer Statistik der Unkosten, die die Mißernten Rußland einbringen. Die Verschuldung der Bauernschaft hinsichtlich der von der Krone erteilten Darlehen betrug zum 1. Januar 1910 248,181,645 Rbl. 23 Kop. Im vorhergegangenen Jahre konnten rund 27 Millionen an rückständigen Verpflegungsschulden beigetrieben werden, d. h. um 12 Millionen weniger, als beabsichtigt war. Im Durchschnitt hat die Krone an Darlehen und Unterstützungen jährlich verausgabt: in den Jahren 1867 bis 1890 rund 1,3 Mill. Rbl. 1891 — 1900 rund 23 Millionen, und 1901 — 1908 rund vierzig Millionen.

Glücklicherweise geht man jetzt allmählich von dem System der hoffnungslosen und demoralisierenden Darlehen zu dem der öffentlichen Arbeiten über; doch ist die Not gegenwärtig in einigen Gouvernements, resp. Kreisen bereits so groß, daß man von direkter Unterstützung mit Geld und Brod nicht wird absehen können.

Wieder eine neue Orthographie? Wie der „Deutschen Montagszeitung" von ziemlich zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, soll in ein bis zwei Jahren wiederum eine orthographische Konferenz einberufen werden, die sich mit einer nochmaligen tiefgreifenden Aenderung der augenblicklichen Rechtschreibung zu befassen haben wird. Es heißt, daß der eben verstorbene Geheime Regierungsrat Professor Duden kurz vor seinem Tode die Arbeiten für die neue Orthographie, für deren Inkrafttreten das Jahr 1915 ausersehen ist, in Angriff genommen hat. Ueber die Grundzüge der jüngsten Orthographie erfährt das Blatt, daß sie auf der Ausmerzung aller Dehnungslaute, wie z. B. des ie basiert wird. Ferner sollen alle nicht ursprünglichen deutschen Laute aus dem Alphabet entfernt werden, also c, das nur noch in ch und sch stehen bleiben wird, qu, das durch k oder kw. ersetzt werden soll, v. an dessen Stelle f und w treten sollen, sowie x und y.

Folgendes Stimmungsbild in Zahlen veröffentlicht Hermann Friedmann in der neuesten Nummer des „März": An einem Tage werden auf der Erde wohl 200,000 Menschen geboren; 160,000 müssen sterben. Um 30,000 bis 40,000 ist unsere Art an diesem

Tage gewachsen. — Dreitausend Europäer wanderten nach Amerika aus. — In Deutschland schnürten achthundert Landarbeiter ihr Bündel und zogen in die Stadt. Hundert Millionen wuchsen dem Geldvermögen der Menschen zu. 130 Millionen wurden im Deutschen Reiche erarbeitet und größtenteils verbraucht. — 400 Millionen setzte der zwischenstaatliche Handel um. Einige hundert Lebenstragödien kamen mit Totschlag oder freiwilligem Ende zum letzten Akt. Zehn bis zwanzig Leute dürfen sich von heute ab für Millionäre halten. Zwei Dutzend Streiks sind erledigt. Die Bergwerke lieferten drei bis vier Millionen Tonnen Kohle. Auch Gold für etwa sechs Millionen Mark. Zwanzigtausend Strafurteile. Hunderttausend Prozesse. Dreihundert Bücher wurden vollendet. Drei gute. 80,000 Leitartikel geschrieben. Zwanzig Theaterstücke fielen durch. Währenddessen legte die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne einen Weg von zweieinhalb Millionen Kilometer zurück. Einen längeren, unbekannten um ihr Zentralgestirn.

80 Millionen Mark jährlich für Ansichtspostkarten — das ist das erstaunliche Ergebnis, zu dem Franz Eisenbach in seinen Berechnungen über den Verbrauch an illustrierten Postkarten, die er in einem Aufsatz der „Umschau" anstellt, gelangt. Die Zahl der Ansichtskarten, die im Deutschen Reich zur Post gegeben werden, wird auf etwa 1600 Millionen Stück geschätzt; zu ihrer Herstellung sind etwa 6000 Eisenbahnwaggons Karton nötig. Deutschland versorgt aber auch in hervorragendem Maße das Ausland mit Ansichtskarten. Im ersten Halbjahr 1907 bezog das Ausland 500 Mill. Ansichtskarten von Deutschland; im ersten Halbjahr 1908 ist allerdings ein starker Rückgang auf 350 Mill. zu verzeichnen. Amerika ist der stärkste Abnehmer für deutsche Ansichtspostkarten; im ersten Halbjahr 1908 bezog es rund 125 Mill. Darauf folgten England und Oesterreich-Ungarn; selbst bis nach Australien ist die deutsche Ansichtskarte vorgedrungen.



Umschau.

Das deutsch-russische Abkommen. An den Besuch unseres Erlauchten Zaren bei Kaiser Wilhelm II in Potsdam im vorigen Herbst, knüpften sich allerhand Vermutungen. Es wurde viel voneinem Abkommen betreffs Persien gesprochen. Nun ist der Text der gegenseitigen Vereinbarungen unterzeichnet und veröffentlicht worden. Nach dem Vertrage läßt Deutschland, Rußland freie Hand in Persien gegen das Zugeständnis des freien Handels für Deutschland in Persien. Bodenerwerbungen etc. entsagt sich Deutschland, sowohl für sich, wie auch für einzelne Untertanen. Rußland verpflichtet sich innerhalb von 2 Jahren einen Bahnbau nach Indien zu beginnen. Wir begrüßen dieses Abkommen auch aus dem Grunde, weil Persien schon öfter Anlaß zu Mißverständnissen beider Regierungen gewesen ist. Alles, was aber den Frieden fördern kann, bereitet uns Freude.

Der Exschah rückt vor. Der plötzlich aus dem Exil zurückgekehrte Schah von Persien gewinnt täglich an Boden, so daß es nur noch eine Frage weniger Tage zu sein scheint, daß er das Reich und damit die Regierung wieder in Händen hat. Gegenwärtig stehen sich die Heere der Regierung und des Exschahs im Kampfe gegenüber. Die Regierung hat auf den Kopf des Exschahs 100,000 Tumans gesetzt und der persische Exand hat gegen ihn den Bannfluch ausgesprochen, trotzdem lebt er noch und scheint weder vor dem einen noch vor dem andern zu sehr in Aengsten zu sein.

Der Papst hat eine schwere Krankheit (Kräfteverfall infolge der Hitze) glücklich überstanden. Seine vollständige Genesung soll aber ausgeschlossen sein. Verboten bleibt ihm jedenfalls für immer jede ermüdende Geistesarbeit.

Kaiser Franz Joseph in Lebensgefahr. Bei einer Ausfahrt des greisen Kaisers gingen die Pferde durch. Der Kaiser sprang glücklich aus dem Wagen, so daß er unversehrt blieb.

Das Ende der Revolution in Haiti. Der neue Präsident Leconte von Haiti hat den Eid auf die Verfassung geleistet. Die Vertreter der fremden Regierungen haben dem Präsidenten bekannt gegeben, daß die neue Regierung der Republik erst dann von ihnen anerkannt werden kann, wenn Präsident Leconte die Zahlungsverpflichtungen der alten Regierung an die fremden Mächte anerkannt hat.

Wahlrechtsdemonstrationen in Brüssel. Die Liberalen und Sozialisten haben zu Gunsten des gleichen und allgemeinen Wahlrechts und des allgemeinen Schulunterrichts eine Demonstration veranstaltet. Die Manifestation, an der 100,000 Menschen teilnahmen, währte 3 Stunden; 28 Abgeordnete hielten Reden. Die Manifestanten versprachen feierlich, nicht eher zu ruhen, als bis das gleiche allgemeine Wahlrecht und der obligatorische Unterricht im Militär verwirklicht würde.—

Neue Vorschriften über Geflügeleinfuhr. Deutschland kann wegen seiner geringen Bodenfläche seine Einwohner nicht selbst ernähren. Es braucht Einfuhr vom Auslande. Desto unverständlicher ist es uns, daß auch die Einfuhr des Geflügels nun erschwert wird. Das neue Gesetz darüber tritt am 1/14 Oktober in Kraft. Im Winter erwartet man eine große Teuerung des Schlachtviehes in Deutschland.

Der Streik in England. Der Generalstreik in England hat viel Unglück, Menschenleben, Feuersbrünste, ruinierte Familien mitgebracht. Das Militär und Polizei stand oft machtlos dem Volke gegenüber. In Wales, dem Lande, wo sich der Heilige Geist in mächtigen Erweckungen kundgetan, floß das Blut in Strömen. Der Streik zeigt uns, wie alle Bande der Ordnung nichts sind, wenn das Volk von wilden Leidenschaften entbrannt ist. Wie wird es aber erst sein, wenn der Friede von der ganzen Erde weggenommen sein wird? Der Herr mache uns bereit als Friedenskinder in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens Ihm zu dienen.

Verlängerung der Ausnahmezustände im Reich. Der Ministerrat hat den Antrag des Innenministers gutgeheißen, demzufolge die Giltigkeit der zum Schutz der staatlichen Ordnung im Reich getroffenen Maßnahmen um ein weiteres Jahr bezw. bis zum Erlaß eines neuen Gesetzes über die Wahrung der Staatsordnung verlängert wird. Ferner wurde beschlossen, den Ausnahmezustand in einigen Ortschaften in Kraft bestehen zu lassen, sowie einigen Gouverneuren ihre zeitweiligen Vollmachten auch weiter zu erteilen. Im Kaukasus bleiben die Ausnahmezustände unverändert weiterbestehen. Die Frage der bewaffneten freiwilligen Eisenbahnwächter wird einer besonderen Konferenz zur Ausarbeitung überwiesen.

Libau, 16. August. Nach einem schweren Gewitter, das sich über die Stadt entlud, fand man im Meere einige Fischerboote. Die Fischer ertranken.

Rjasan, 16. August. In der Nähe von Kassimo wurde ein bewaffneter Ueberfall auf die Post verübt. Der Kutscher ist getötet, der Postillion schwer verwundet, die Post unversehrt.

Zum Großfeuer in Dombie. Wie nunmehr festgestellt worden ist, sind bei dem am vorigen Freitag in Dombie erfolgten großen Brande 40 Wohnhäuser und 120 verschiedene Wirtschaftsbaulichkeiten niedergebrannt. Zirka 300 Familien sind bei diesem Brande obdachlos geworden.

Aus dem Amurgebiet. Nach der Meldung Chabarowsker Blätter sollen an der westlichen Strecke der Amurbahn außerordentlich reiche Goldfelder gefunden worden sein. Oberflächliche Waschungen mit den primitivsten Mittel ergeben täglich bis 5 Pfund Gold.

An der Schilka und am Amur brennen die Wälder. Diese wichtigsten Reichtümer Ostsibiriens werden mit großer Schnelligkeit durch das Feuer zerstört. Der Rauch von den Waldbränden ist so stark, daß er den Dampferverkehr behindert.

Moskau, 14. August. Infolge einer Nachlässigkeit der Angestellten der Naphtha-Gesellschaft „Wolf" strömten 6000 Pud Naphtha in den Fluß Moskwa und gerieten in Brand. Durch das Feuer wurden mehrere Barken und die Uferbefestigung sowie ein Teil des am Ufer gelegenen Fabrikgebäudes der Firma „Westinghouse" zerstört. Die Brandschäden beziffern sich auf 100,000 Rubel.

Jekaterinoslaw, 17. August. Zwischen den Weichenstellen Wjerchni Tokmak und Nolgowka ist infolge Unterspülung des Fahrdamms ein Personenzug entgleist. 28 Personen erlitten Verletzungen. 14 Wagen wurden beschädigt.

Tokio, 16. August. Montag früh erfolgte ein Ausbruch des Vulkans Asama. Man befürchtet den Tod von 30 Touristen, unter ihnen den mehrere Fremde.

Yokohama, 14. August. Infolge der fortwährenden Niederschläge sind zahlreiche Ortschaften und Felder überschwemmt und mehrere Hundert Häuser zerstört worden. Die Eisenbahn-, Tramway- und Telegraphen-Verbindung ist unterbrochen. In der Präfektur Nagano wurden durch einen Bergrutsch 27 Personen erdrückt.

Potsdam, 18. August. Durch eine Gasexplosion auf dem Potsdamer Bahnhof ist ein Teil der Wand zerstört worden. Durch die Kraft der Explosion sind in dem herannahenden Zuge sieben Personen verletzt worden; unter den Verletzten befindet sich ein Abteilungschef des Finanzministeriums.

In guter Gesellschaft.

Eines Abends wurde eine Dame, die ohne Begleitung in später Stunde nach Hause zurückkehrte, von einem leichtsinnigen Burschen auf der Straße, nachdem sie das Boot verlassen hatte, gefragt: Sind Sie allein? Nein, mein Herr, war die Antwort, und ohne weiteres trat sie ihren Gang durch die Nacht an. Ich denke doch, Sie sind allein, sagte der Bursche, indem er wieder an ihre Seite trat. Ich bin es nicht, erwiderte die Dame. Nun, ich sehe ja niemand. Wer ist denn bei Ihnen? Der allmächtige Gott und seine Engel. Ich bin nie allein. — Dieser Pfeil traf dem Schurken ins Herz, und er wandte sich ab mit den Worten: Das ist für mich eine zu gute Gesellschaft. Dann verschwand er ihren Blicken, und die heldenmütige Dame konnte sich nun aufs neue ihrer guten Gesellschaft freuen.

Vom Büchertisch.

Im Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh-Deutschland ist ein Bibelwerk in Ausgabe, daß sich jedermann in Heften beziehen kann. Der Verfasser, Pfarrer Dr. Gottlob Mayer in Jüterbog, steht auf dem Boden der heilsgeschichtlichen Offenbarung Gottes in Christo Jesu. In edler leichtverständlicher Uebersetzung aus dem Urtext bringt er das Wort Gottes selbst, mit praktischen Erläuterungen für die gegenwärtige moderne Welt zur Sprache.

Mir lag das erste Heft des Alten- und Neuen Testaments zur Rezension vor und ich muß bekennen, daß ich durch das Gelesene sehr befriedigt worden bin. Es ist nicht eine Auslegung, wie man sie gewohnt ist zu finden, nein, alle Fragen die von Gelehrten und Nichtgelehrten auf religiösem Gebiete aufgeworfen werden, finden in diesem Bibelwerk ihre Beantwortung durch die Bibel.

Das Alte Testament erscheint in 50 Lieferungen von je 1. Mark oder in 15 kompletten Bänden. Das Neue Testament ist schon vollständig erschienen in 15 Bänden zu 50 Mark, gebunden 59 Mark, doch kann man auch das Neue Testament in Heften beziehen.

Die Subskription oder Einzelbezug der erschienenen Hefte hat den Vorzug, daß man sofort nach Erscheinen den Genuß der Darbietung hat und zweitens hat man in einigen Jahren bei kleinen Zahlungen, ohne daß es einem schwer fiel, eine schönes Bibelwerk. Alle die sich an der Subskription des Alten Testaments beteiligen wollen können dies per Postkarte an obige Buchhandlung melden, oder es mir mitteilen und ich besorge die Bestellung. Ebenso, wer das Neue Testament ganz oder in einzelnen Bänden beziehen möchte, teile dies per Postkarte mit. — Jedem der es wünscht, wird ein 16 seitiges Probeheft unentgeltlich zugesandt J. Lübeck.



Für den „Hausfreund" erhalten: August Schwan Pabianice 20.—, Gottfr. Garsch 11.40, Chr. Finze, Poszetowka 1.50.

Die Expedition.

12,000,000.

Zwölf Millionen Polen sind in unserer Union, die keine Bibel besitzen, den lebendigen Gott nicht kennen und von unserem Heilande nichts wissen. Ein Missionar von unserer Seite ist sehr wenig. Brüder, Schwestern! helft mit, daß wir mehr Missionare anstellen können. Bitte, sendet eure Gaben an den Kassierer

F. Brauer,
Warschau, Gribnaja 54.



2-kl. ministerielle Elementarschule in Neufeld.

Ст. Новополтавка, Херс. губ. Der Unterricht beginnt am 1. September 1911. Schüler finden Aufnahme in Schule und Haus. Für tüchtige Lehrkräfte ist gesorgt. **Der Vorstand.**

Freundliche Mahnung und Bitte.

Euer Kassierer hat mit Einnahmen von Geldern für die Unionskasse und für den „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen" keine Arbeit, was ihn traurig stimmt; hingegen sollen Zahlungen gemacht werden und die Gelder fehlen. Bitte um Einsendung von Beiträgen zur Kasse, damit wir die versprochenen Unterstützungen ausführen können; auch um die rückständigen Zahlungen für unsere Blätter, damit im Herstellen derselben keine Unterbrechung wird.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13. Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.